



Clementi vierhändig

Wir haben in den letzten Jahren erlebt, wie originell Muzio Clementi (1752-1832) sein kann, wenn man ihn feinnervig und transparent zu neuem Leben erweckt. Pianisten wie Stefan Irmer oder Christopher Czaja Sager waren (und sind) da treffliche Lehrmeister. Das Duo Genova & Dimitrov, das sich wiederholt für Raritäten stark machte, spielt nun sieben der neun Sonaten, die der englische Klassizist für Klavier zu vier Händen oder für zwei Klaviere schrieb. Die Stücke des hoch geachteten Mozart- und Beethoven-Zeitgenossen sind alles andere als reizlos, die Deutung aber könnte expressiver, könnte raffinierter ausfallen. Auch das Dynamische will nicht so recht aufblühen. Da begegnet man jenem Clementi, den man eigentlich vergessen wollte. Diese Musik will gerade im Detail entdeckt werden. *Ste.*

Interpretation
Klang

★★
★★★

Clementi, Sonaten op. 1a, op. 3 Nr. 1-3 op. 6 Nr. 1, op. 12 und op. 14 Nr. 3; Klavierduo Genova & Dimitrov (2002) CPO/JPC CD 999 935-2 (72')



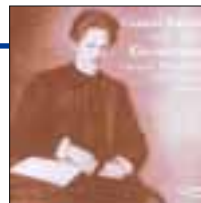
Edel, aber nicht stark

Ein großes Schumann-Programm, das ausnahmsweise auch den weniger bekannten Sammlungen viel Platz einräumt. Neben Dauerbrennern wie dem „Carnaval“, den „Fantasiestücken“ und den „Kinderszenen“ präsentiert es auch die „Waldszenen“, die „Gesänge der Frühe“ und sogar die besonders vernachlässigten „Nachtstücke“. RCA produzierte die Aufnahmen in zwei Schüben mit dem heute 40-jährigen Eric Le Sage, einem Franzosen von hervorragender Gewandtheit und Geschmeidigkeit, für den Flüssigkeit und Verbindlichkeit der Aussage einen höheren Stellenwert besitzen als Innenspannung und markante Charakterisierung der Stücke: Alles klingt einschmeichelnd harmonisch, ist aber sicherlich noch nicht der Schumann-Weisheit letzter Schluss und des Weisen („le sage“) letztes Wort zu diesem Thema. *ihd*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Schumann, Klavierwerke; Eric Le Sage (1996/2001) RCA/BMG 2 CD 74321 98711-2 (157')



Nicht ganz

Gustav Uwe Jenner (1865-1920), Brahms' einziger Schüler. Und was hat er so geschrieben? Vergessen. Zu Unrecht? Nicht ganz – auch wenn uns der Booklet-Text Jenner bedeutender erscheinen lassen möchte. Aber das ist schließlich das gute Recht der Plattenfirma. Von seinem Lehrer hat der gebürtige Sylter durchaus Positives gelernt: sangliches Melos, Bewahrung der strengen Form, enge motivische Beziehungen. Nett anzuhören sind die Kompositionen des langjährigen Musikdirektors an der Universität Marburg schon. Doch es fehlt ihnen die Doppelbödigkeit, die Tiefe, die Vielschichtigkeit. Jenner überrascht zu selten, ist in manchen Passagen regelrecht langweilig. Da kann sich Christoph Öhm-Kühnle noch so engagieren, noch so dynamisch, noch so warmherzig spielen – Jenner bleibt ein Epigone. *F.H.*

R Interpretation
Klang

★★★
★★★★

Jenner, Klavierwerke: Sonate, Balladen u. a.; Christoph Öhm-Kühnle (o. D.) Cornetto/Musikwelt CD 10017 (55')



Leuchtkugeln

Beethovens Neunte in Liszts Bearbeitung. Die Brüder Gemmiti nehmen sich dieser Mammutaufgabe auf gleichermaßen vitale wie pingelige Weise an. Einigen mag ihr Spiel zu trocken klingen – in Ermangelung eines ausgiebigeren Pedalgebrauchs. Das „Freude“-Thema wirkt daher recht martialisch. Auf der anderen Seite, und das macht diese Aufnahme so hörenswert, erliegen die Gemmitis nie der Gefahr von Verneblung. Jede Sechzehntel bleibt hörbar. Nie kommen sie sich in Sachen Stimmführung ins Gehege. Wie Leuchtkugeln klingen die Punktarten im Finale. Das Scherzo blitzt, die Crescendo-Steigerungen wirken hier deutlich natürlicher als noch im Kopfsatz. *C. Vr.*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★

Beethoven/Liszt, Sinfonie Nr. 9; Fabio und Sandro Gemmiti (2003) RS/Musikwelt CD 05-0102 (66')



Leben und Kunst

Der Rahmen soll hier Originalität signalisieren. Doch das Programm ist letztlich konventionell. Die übliche Mischung von Ballade, Polonaise, Nocturne, Walzer. Das „Stuttgarter Tagebuch“ Chopins, von tiefer Depression angesichts der politischen Verhältnisse in Polen geprägt, liefert das Motto. Das Scherzo h-Moll (schroff und bizarr gezeichnet) und die „Revolutionsetüde“ (ohne rechten Biss) gehören in dieses Umfeld. Sonst geht es dem Pianisten wohl um Stimmungsbilder als Variationen zum Thema. Eingedenk der erdrückenden Konkurrenz rechtfertigt das Ergebnis trotz manch feiner Detailzeichnungen kaum den Aufwand. Alles hat man schon viel bezwingender gehört. *Ste.*

Interpretation
Klang

★★
★★★★

Chopin's Diary – Stuttgarter Tagebuch; Pavlos Hatzopopoulos (2003) Hänssler/Naxos CD 98.472 (61')



Mazurken komplett

Eric Le Van bricht hier eine Lanze für Scriabins eher unterbelichtetes Frühwerk. In Anlehnung an Scriabins eigenes Klavierspiel verleiht er den 21 Mazurken eine Eloquenz, die das Tänzerische aus dem Korsett rhythmischer Starre befreit und durch ein gefühlvolles, aber nie präntöses Rubato besticht. Schon aus Opus 3, noch deutlich an Chopin orientiert, holt Le Van ein Optimum an Melancholie und Bedeutungsschwere heraus. Auch in der bereits wesentlich zerklüfteteren Ausdruckswelt des Opus 25 unterstreicht der amerikanische Pianist das quasi Improvisatorische der Form mit Hingabe an den abrupten Gefühls- und Tempowechsel. *Wie*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Scriabin, Sämtliche Mazurken; Eric Le Van (2002) Music&Arts/Note 1 CD 1125 (72')



Schweizer Doppelspitze

Frank Martin und Arthur Honegger – die Liebhaber der Schoeckschen Musik werden das anders sehen – haben als die beiden hervorragendsten Schweizer Komponisten des 20. Jahrhunderts zu gelten; und doch haben beide kaum in der Schweiz gewirkt: Martin, einer der Lehrer von Karlheinz Stockhausen, lebte vor allem auch in den Niederlanden, Honegger in Frankreich. Und beide – so unterschiedlich sie auch komponierten – haben sich auch kaum mit Klaviermusik einen Namen gemacht. Um so verdienstvoller wirkt das ansprechende Programm dieser CD, welche ihre bedeutendsten Klavierwerke in achtenswerten Aufnahmen bieten.

Klaus Sticken erweist sich als ein Kenner; und dass er die Nischen des schier unüberschaubaren Repertoires für Klavier erkundet, spricht nur für ihn. Zudem ist er ein Pianist des Ausgleichs und der Mitte, der allen Dimensionen der Musik die gleiche Aufmerksamkeit schenkt: den stilisierten Flamenco-Rhythmen der Martinschen „Fantaisie“ ebenso wie dem „Neobarock“ der Honeggerschen Bach-Hommage. Freilich kann auch Sticken nicht verhindern, dass Martins „Préludes“ weniger poetisch als vielmehr etüdenhaft klingen. Hier wirkt die Interpretation vielleicht allzu nüchtern; und den „Sept pièces brèves“ von Honegger fehlt jene sublimierte, gleichwohl noch „impressionistische“ Klanglichkeit, die Honegger hier spürbar hinter sich lassen möchte, ohne doch schon Eigenes und Originäres bieten zu können. Eine schroffere, die Extreme aufsuchende Interpretation hätte wahrscheinlich diese Musik verbogen und verzerrt, wäre aber, aufs Ganze gesehen, spannender ausgefallen.

Giselher Schubert



**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★

Martin, Préludes, Guitare, Fantaisie sur des rythmes flamenco; **Honegger**, Prélude, Arioso et Fughette sur le nom de BACH, Le Cahier romand, Pièces brèves; Klaus Sticken (2001/3) Thorofon/Klassik-Center CD 2478 (65')



Klangfloskeln

In Hollywood erprobte er sich als Filmkomponist. Mario Castelnuovo-Tedesco (1895-1968) hatte als Jude Italien verlassen müssen. Es halfen ihm dabei Größen wie Heifetz und Toscanini. Noch im alten Europa hatte der Schüler Pizzettis Klavierstücke geschrieben, die sich eng an den französischen Impressionismus anlehnen und von denen uns der spanische Pianist Jordi Masó – recht zuverlässig, nicht eben suggestiv und manchmal sogar etwas grob – eine Auswahl vorstellt. Es handelt sich fast durchweg um Stimmungsbilder, die dem Zeitgeist verpflichtet sind. Die Welt Debussys und Ravels ist da zum Greifen nahe. Freilich: Bei Castelnuovo-Tedesco entstehen immer wieder nur Klanggesten, immer wieder auch bloße Klangfloskeln. Das ist über weite Strecken irgendwie charmant, aber eben irgendwie auch beliebig. *Ste.*

**Interpretation
Klang**

★★
★★★

Castelnuovo-Tedesco, Werke für Klavier solo; Jordi Masó (2002) Naxos CD 8.555856 (66')



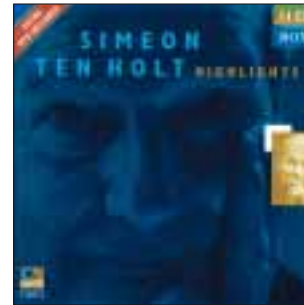
Reißbrett

Paul Kim hat für die „Vingt Regards“ kein so glückliches Händchen wie für die „Birdsongs“ im ersten Band seiner Edition (siehe FF 9/2003). Pianistisch bewältigt er auch den nach wie vor herausfordernden Zyklus mit glasklarer Perfektion. Glänzend. Aber für die ausdrucksmäßig reiche Welt der „Zwanzig Betrachtungen zum Jesus-Kind“ fehlt es seinem Spiel doch entschieden an Anschlagsfarben oder Fantasie. Er kommt über eine getreue, umrisscharfe Notenumsetzung nicht hinaus. Die Folge der kontemplativen oder machtvollen Stücke als einen lebendigen musikalischen Mikrokosmos darzustellen, will ihm nicht gelingen: Messiaen in sehniger, dauerpräsender Schwarz-Weiß-Manier. *ihd*

**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★

Messiaen, Vingt regards sur l'Enfant-Jésus; Paul Kim (2002) Centaur/Klassik-Center CD 2627/28 (123')



Maxi-Minimal

Die Musik von Simeon Ten Holt (geb. 1923) kann schon mal länger dauern. Zum Beispiel dreißig Stunden, wie im Falle der Uraufführung von „Lemniscat“ (1983). Wie angenehm, dass wir es – variablen Formgefügen sei Dank – bei diesen elfteiligen „Highlights“ (!) einer niederländischen Variante der Minimal-Music nur mit läppi-schen drei Stunden zu tun haben, die sich besagtem Stück und seinen betulichen Wiederholungsmustern widmen. Verglichen mit der Beschaulichkeit, die in Ten Holts Patterns und ihren melodisch-rhythmischen „Prozessen“ steckt, ist die Musik von Philip Glass ein kompositorischer Abenteuerspielplatz.

Trotz Ten Holts Absicht, „die Empfindung der Zeit auszuschalten und das musikalische ‚Objekt‘ für sich sprechen zu lassen“, bleibt schleierhaft, wieso der „Canto Ostinato“ (1976/79), der seines Schöpfers zweifelhaften Ruf als „erkennbarster Komponist der Niederlande“ begründete, geschlagene drei CDs benötigt. Denn besonders erwähnenswerte „Objekte“, um deren „Verselbstständigung“ Ten Holst bemüht ist, sind wahrlich kaum auszumachen, eher eine Melodik, die mal ganz nett melancholisch, mal so sentimental und kitschig in die Klangmuster eingewoben ist, als wäre hier Richard Claydeman am Werk. Auch die musikalischen Bausteine im 134-minütigen „Horizon“ lassen trotz dissonanter Trübungen vermuten, man hätte aus romantischen Klavier-Klischees ausgerechnet Minimal-Music basteln wollen. Überzeugender hingegen die Solo-Stücke, deren polyrhythmische Strukturen wesentlich prägnanter zum Vorschein kommen als in den Stücken für vier Klaviere.

Nichts gegen „Minimal“! Aber das hier könnte höchstens Landsmann Joep Franssens toppen.

Dirk Wieschollek

**Interpretation
Klang**

★★★
★★★

Holt, Klavierwerke; div. Pianisten (1988-2000) CV/Muziekgroep Nederland 11 CD 145 (613')



Unalltglich

Das Diskus-Debüt Kirill Gersteins beeindruckt durch eine Kombination von gewandter Pianistik und kontrollierter ästhetischer Konzeption, die unalltglich, für einen so jungen Mann sogar sehr ungewöhnlich ist. In Umkehrung des Spruchs von „schwitzender Musik“ ist man nach dieser Hörerfahrung versucht, den 24-Jährigen, der 2001 der Artur-Rubinstein-Preis in Tel Aviv gewann, einen „nicht schwitzenden Pianisten“ zu nennen: Sein Klavierspiel wirkt hier ausgesprochen zeichnerisch – fein in den Umrissen, dezent im Ton, nie auftrumpfend oder überbordend, dabei fabelhaft geschmeidig und leichthändig. Er gestaltet unaufdringlich formvollendet, in seinem Spiel sind expressive Nachdrücklichkeit und leidenschaftliche Rhetorik nur in homöopathischen Dosierungen auszumachen, ebenso wenig selbstverliebte Virtuosität oder nonkonformistischer Trotz. Kurz: Gersteins Spiel tanzt aus der Reihe durch eine unterschiedene und für sein Alter erstaunlich konsequent realisierte Vision.

Wie weit diese Vision der Musik im Einzelfall gerecht werden kann, ist eine ganz andere Frage. Der festlichen D-Dur-Partita Bachs steht Gersteins Art nicht sonderlich gut zu Gesicht: Ihre sieben Sätze wirken bei aller Anerkennung des Bemühens um schlanken Klang doch durchweg recht blass und spannungsarm, eher pastellen harmlos als barock vital. Beethovens „kleine“ c-Moll-Sonate wird anschließend im Sauseschritt durchheilt, was beim ersten Hören durchaus Eindruck macht, aber doch nicht übertünchen kann, dass es bei Gerstein sogar im Adagio emotional ziemlich flach zugeht. Überzeugender dann eine Auswahl aus Scriabin-Etüden, die von der klanglichen Transparenz seines Spiels profitiert. Und den Etüden Nr. 1 und 4 von Earl Wild gibt er am Ende sogar noch einen Schuss klangvollerer Musikantik mit.

Ingo Harden

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Kirill Gerstein spielt Bach, Beethoven, Scriabin und Wild (2003)
Oehms/Codaex CD 323 (65')



Grand mit Vieren

Ein Bombenprogramm mit vier Hauptwerken aus der Glanzzeit der russischen Klaviersmusik (und der ersten Scriabin-Etüde als nirgends verzeichneter Zugabe). Jura Margulis, 1968 geborener Sohn von Vitalij, ist der Interpret, und die Münchner Produktion bestätigt die hohe Meinung, die in dieser Zeitschrift schon über den Junior geäußert wurde. Gleich die eröffnenden Corelli-Variationen von Rachmaninoff sind ihm musterhaft subtil und transparent gelungen. Bei den anderen Titeln (Prokofieffs Sonate op. 83, Medtners Sonate op. 22 und Strawinskys drei „Pétrouchka“-Sätze) kann man sicherlich über diese oder jene Einzelheit – der Auffassung, nicht der Ausführung! – streiten. Aber insgesamt ist dies eine der sehr bemerkenswerten Klavieraufnahmen der vergangenen Monate.

ihd

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Jura Margulis spielt Rachmaninoff, Prokofieff, Medtner, Strawinsky und Scriabin (2003)
Ars Musici/FMF CD 1362-2 (75')



Schwaches Flackern

So richtig feurig geht's in diesen „Feuertänzen“ nicht zu. Nicht dass der 1971 in Peru geborene Vladimir Valdivia zu wenig Feuer in sich hätte. Auch ist seine Fingerfertigkeit durchaus bemerkenswert, und zu wenig Gefühl legt er auch nicht in seine Interpretationen. Valdivia spielt schön und warm und rund und sauber und romantisch – und alles im Überfluss. Genau das ist der Makel seiner Interpretationen. Besonders deutlich wird das in seinen fünf Sätzen aus der „Suite Española“ von Albeniz. Sie sind zu wenig kantig. Diesen Landschaften fehlt das Natürliche, das Ursprüngliche, das Raue und damit auch eine Lebendigkeit.

F.H.

Interpretation
Klang

★★
★★

Feuertänze: Werke von Granados, Albeniz, Liszt, Debussy, Moleiro, Robles und Falla; Vladimir Valdivia (2001)
Venus/Liebermann (54')



Spiel mit dem Torso

Zahlreich sind die Vorstellungen und Versuche, Bachs „Kunst der Fuge“ zu einem adäquaten Ende zu bringen; noch größer dürfte die Zahl der Transkriptionen für alle erdenklichen Besetzungen sein, in denen der vielfach mystifizierte Torso heute in Erscheinung tritt. Ferruccio Busoni inspirierte er zu einer opulenten Referenz, die hier in der Spätfassung für zwei Klaviere (1922) eingespielt ist. Die „Fantasia contrappuntistica“ klingt jedoch alles andere als nach einem abstrakten Spiel mit Tönen: eine seltsame Melange aus Bachschem Fugematerial, spätromantisch-virtuoser Klaviermusik à la Liszt und impressionistischen Klangtechniken. Nicht nur im Schlusssatz, wo Busoni den fragmentarischen „Contrapunctus XIV“ als Quadrupelfuge realisiert und sogar noch ein fünftes Thema hinzukonstruiert, kümmern sich die kontrapunktischen Verdichtungen kaum noch um tonale Konventionen. Schillernder Klangzauber ist hier also genauso gefragt wie die Herausarbeitung höchst komplexer Strukturen. Letztere hätte man sich gelegentlich transparenter vorstellen können, was aber auch am relativ trüben Klangbild liegen mag.

Nach Busonis Massierung von Klang lauscht man gern den angenehm bescheidenen Tönen der Bach-Transkriptionen von György Kurtág, die ihrem Gegenstand mit äußerster Zurückhaltung die Ehre erweisen. Seine Eingriffe in diverse Choralvorspiele beschränken sich auf subtile, aber wirkungsvolle Details. Ein geradezu zärtlicher Umgang mit den Vorlagen, von Grau und Schumacher kongenial aufgefasst.

Warum Bachs unvollendete Schlussfuge überall (außer im Booklet-Text) als 19. „Contrapunctus“ verzeichnet wird, gibt neue Rätsel auf ...

Dirk Wieschollek

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

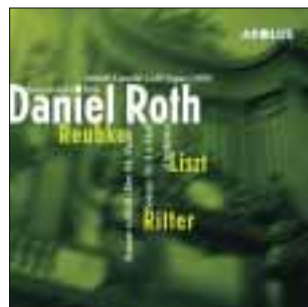
Bach, Contrapunctus XIX aus „Die Kunst der Fuge“, **Busoni**, Fantasia contrappuntistica, **Kurtág**, Bach-Transkriptionen; Andreas Grau, Götz Schumacher (2001)
col legno/HM CD 20106 (65')

Gesamtklang- kunstwerke

Alexandre Pierre François Boëly widerfuhr posthum ein seltsames Schicksal.

Einerseits besaß er entschiedene Fürsprecher wie Camille Saint-Saëns, andererseits umhüllte ihn zunehmend der Mantel der Vergessenheit. Bis sich jetzt Daniel Roth für ihn interessierte. Er hat den Muff der Geschichte abgeklopft und eine Auswahl von 21 Werken an den beiden Cavaillé-Coll-Orgeln der Kathedrale von Bayeux eingespielt. Wer nun etwa die „Offertoire pour le Jour de Pâques“ hört, wird sich verwundert die Ohren reiben: Warum wurde dieser Boëly vergessen? Ein Irrtum der Geschichte? Eine Auferstehungsmusik von majestätischer Wucht, mit originellen Motiven und geschickter Verarbeitung in den einzelnen Variationen. Diese Musik schaukelt ständig zwischen romantischer Vorahnung und Wiener Klassik. Da überraschen Anklänge an Haydn, da ahnt man Beethoven ebenso wie Franck. Roth tut gut daran, nicht das romantische Gebläse anzuwerfen, er wulstet den Klang der von Cavaillé-Coll bearbeiteten Instrumente nicht auf, sondern behält das Klassische jederzeit im Blick. Er gibt der Melodie stets den Vorzug, ohne die Pedalstimmen messdienerhaft demütig zu ent-rücken.

An seinem Hausinstrument, dem Cavaillé-Coll-Glücksfall von Saint-Sulpice, hat Roth ein deutsch-romantisches Programm eingespielt: Ritters dritte Sonate, Reubkes 94. Psalm und eine von Alexander Wilhelm Gottschalg bearbeitete Fassung von Liszts „Orpheus“. Dass die Orgel über unzählige Klang-Möglichkeiten verfügt, ist keine Neuheit. Doch Roth nutzt sie auf imponierend leichte, selbstverständlich scheinende Weise. Das große Crescendo im „Orpheus“ erwacht ganz im Sinne romantischer Orchestertradition und verflüchtigt sich anschließend auf analoge Weise. Die Liszt gewidmete Ritter-Sonate klingt gewiss französischer als etwa in Ludger Lohmanns Gesamteinspielung (Ifo); im Hall von Saint-Sulpice geraten einige Läufe ins Schlingern, so dass sich hier mehr eine Art Gesamt-Klang ergibt, wenn Roth die raschen Sechzehntelketten abarbeitet – dahinter steckt die prinzipielle Frage nach einer bestimmten Klangästhetik. Ähnliches gilt auch für Reubkes c-moll-Sonate,



vor allem für das Schluss-Allegro, das Roth in he-xerischer Ekstase durch-misst. Unter Roths Fin-gern dringt immer der Geist aus kühler Be-obachtung der Partitur und deren emotional aufgeladener Umsetzung hervor. Wer aus Prinzip den direkteren Klang ei-

ner deutsch-romantischen Orgel bevorzugt, sollte zumindest Roths Anmerkungen im Booklet zu dieser CD lesen.

Ähnliche Beobachtungen sind auch bei den beiden Bach-Werken auf der mit „La Tradition de Saint-Sulpice“ betitelten Ein-spielung für das Label Ifo anzustellen. Roth zeichnet hier – gemeinsam mit Sophie-Véronique Cauchefer-Choplin an der Chor-organ und mit dem von Stefan Weiler geleite-ten Mainzer Figuralchor – die Musik-Geschichte dieser Kirche nach. Neben den beiden Bach-Kompositionen sind dies drei Werke des Bach-Wiederentdeckers Widor, dazu Stücke der anderen Saint-Sulpice-Organisten Dupré, Grunenwald und Roth, dessen „Missa brevis“ natürlich den Geist ihrer Ahnen atmet, aber dennoch nicht als das Werk eines Epigonen anzusehen ist. Eine echte Entdeckung ist Grunenwalds Motette für Chor und zwei Orgeln „Tu es Petrus“, dessen Platzierung auf der CD von der im Booklet angegebenen abweicht. Klanglich fangen die beiden Aeolus-Aufnahmen das Instrument auf wesentlich präzisere, au-thentischere Weise ein.

Christoph Vratz

Aufnahmen mit Daniel Roth

Boëly, Grands Offertoires, Fantaisies, Cantiques & Pièces libre (2003)

Aeolus/Audiophile Sound CD 10381 (78')

Reubke, Sonate c-Moll (Der 94. Psalm);

Ritter, Sonate Nr. 3; **Liszt**, Orpheus (2002)

Aeolus/Audiophile Sound CD 10331 (63')

La Tradition de Saint-Sulpice: Werke von Bach, Widor, Dupré, Grunenwald, Roth; Sophie-Véronique Cauchefer-Choplin (Chororgel), Mainzer Figuralchor, Stefan Weiler (2003)

Ifo/Klassik-Center CD 00 0086 (79')



Moritzburg Festival

*Kammermusik in
königlicher Umgebung*

8. - 22. AUGUST 2004

KÜNSTLERISCHE LEITUNG

Jan Vogler

COMPOSER-IN-RESIDENCE

Mark-Anthony Turnage

KÜNSTLER

Benjamin Schmid, Mira Wang, Anne Akiko Meyers, Kai Vogler, Carolin Anne Widmann, Carrie Dennis, Stefan Fehlandt, Gautier Capuçon, Gustav Rivinius, Jan Vogler, Werner Zeibig, Paul Meyer, John-Edward Kelly, Rieko Aizawa, Enrico Pace, Alfredo Perl, Marie Luise Neunecker, Stefan Genz, Lydia Teuscher, Marcus Ullmann, Anke Vondung, Ulrich Eisenlohr, Franz Liszt Chamber Orchestra Budapest

TICKETS & INFORMATION

Tel.: 0351-810 54 95

Fax: 0351-810 54 96

buero@moritzburgfestival.de

www.moritzburgfestival.de

Wir danken unserem Kooperationspartner



DIE GLÄSERNE MANUFAKTUR

